

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 79 (1992)

Heft: 10: Stadt-Landschaft = Paysage urbanisé = City-landscape

Artikel: Stilbruch : Haus Nösterer, Perchtoldsdorf, 1988-1989 : Architekten : Paul Katzberger, Karin Bily, Wien

Autor: Zschokke, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-60133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stilbruch

Haus Nösterer,
Perchtoldsdorf, 1988-1989
Architekten: Paul Katz-
berger, Karin Bily, Wien

Das letzte Haus an der steilen Strasse ist klein und geduckt unter seinem Walmdach. Fast versteckt in den Weinbergen über Perchtoldsdorf hatte das vordere Drittel Jahrzehntelang als Wochenendhaus gedient. Für die nachrückende Generation sollten nun aber auf dem knappen Grund dauernd zu nutzender Wohnraum für ein Ehepaar mit zwei Kindern und für die Grossmutter eine Kleinwohnung geschaffen werden.

So klein das etwa

60jährige Haus ist – es macht einen kompletten, fast hermetischen Eindruck. Eine Erweiterung um die Hälfte im selben Charakter hätte die Proportionen ungeschickt verzogen. Die Architekten Paul Katzberger und Karin Bily fügten zum Bestand einen volumetrisch ebenbürtigen Baukörper, der sich von jenem nicht nur in der Form, sondern auch materialmäßig unterscheidet.

Ein Stilbruch! wird männlich aufstöhnen. Ja genau. Dieser Bruch besteht. Zwischen den Dachgleichen der beiden Häuser liegen Jahrzehnte, in denen das architektonische Schaffen sich verändert und entwickelt hat. Warum passen aber die ungleich alten Hausteile doch zusammen? Der Grund ist darin zu suchen, dass sie sowohl auf mehreren Ebenen miteinander kommunizieren, als auch in manchen Aspekten ihrer Verschiedenheit gestalterisch thematisiert sind.

Zuerst einmal ist alt und neu so weit voneinander abgesetzt, dass man über einige Treppenstufen zwischen den Gebäudeteilen durchspazieren kann. Zugleich ist aber auf jedem der drei Geschosse eine begehbarer Verbindung zwischen alt und neu geschaffen, der Wechsel vom einen in den anderen Teil geschieht beiläufig und findet pro Tag unzählige Male statt. Natürlich erscheint der neue Teil von aussen wie eine mit hölzerner Stülpchalung versehene Kiste. Die Löcher, will sagen Fenster, sind unregelmässig und sparsam gesetzt und gleichen denen des Altbestandes nicht.

Vom Strasseniveau führen einige flache Stufen zur Eingangstüre hinunter. Fünf Stufen tiefer als das Entrée liegt dann der Wohnraum, aus dem man ebenerdig in den Garten treten kann. Die nach Süden exponierte Gartenfront ist auf der ganzen Breite grossflächig verglast. Davon lässt sich ein Drittel raumhoch beiseite schieben.

Der vordere Bereich dient Aktivitäten wie Kochen und Essen, der hintere Bereich ruhigeren Tätigkeiten wie Fernsehen, Entspannen und gemütlichem Sitzen. Nach hinten ist denn auch der Raum bis auf ein hochrechteckiges Fenster geschlossen. In der oberen Wandecke erlaubt es den Blick bis zum Himmel. Damit jener hoch genug greifen kann, reicht die Öffnung sogar in den darüberliegenden Raum und wird von diesem mit einer Haube abgetrennt.

Über diese Beziehung zum Umfeld wird man der vom Haus bewältigten Niveaudifferenz gewahr. Von aussen gibt das Fenster einen diagonalen Blick durch den Wohnraum und in den Garten frei. Zugleich ist es von seinen Proportionen her, die denen einer Tür gleichen, ein Zeichen für «Eingang»; es lockt den Ankommenden an; ist er nahe genug, merkt er zwar, dass dies ein Fenster und nicht die Haustüre ist, aber nun sieht er die Gesuchte und kann zum Eingang weitergehen. Diese bedeutsame Öffnung ist in der verschlossenen Eingangsfront ein wichtiges, Vertrauen weckendes Element.

Vom Entrée führt auch eine Treppe nach oben,

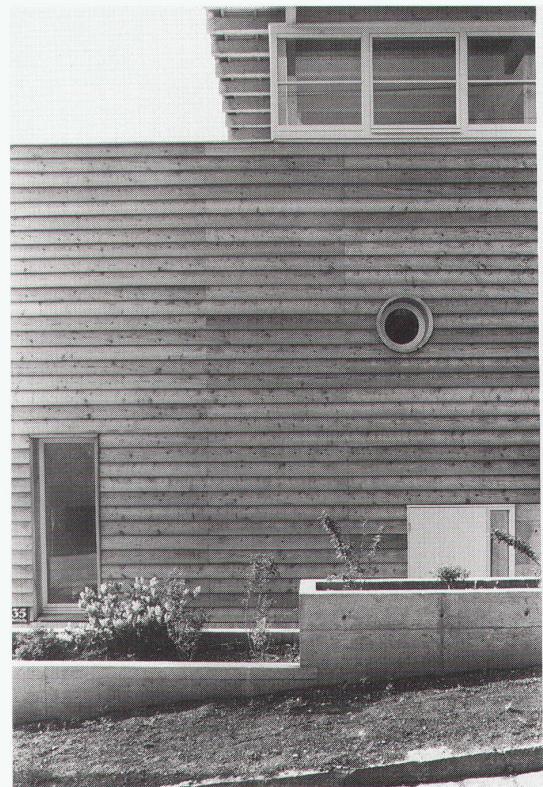


Ansicht der Gartenfront, von Süden

geradewegs in eine querliegende, nach Süden hin offene Gangzone zwischen zwei Kinderzimmern, die rechts und links daran anschliessen. Das eine Zimmer liegt im Altbestand, das andere im Neubau. Breite Schiebetüren ergeben unter Einbezug des Gangs einen grosszügigen Spielbereich.

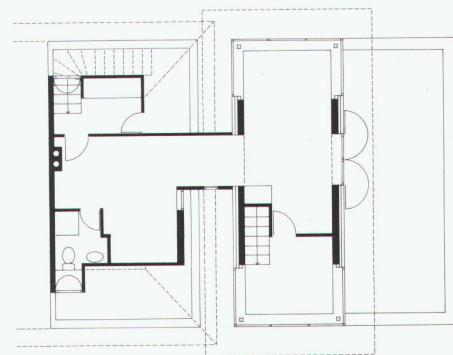
Beide Zimmer haben zwei Fenster: Im alten Teil sind sie gleich gross und hochrechteckig im Verhältnis eins zu zwei. Im neuen Teil ist eines schmal-hoch, das andere niedrig-quer. Von denselben Raumproportionen ausgehend, ergeben sich mittelbar über den Charakter der Öffnungen verschiedene Raumstimmungen. Insbesondere das hochliegende Querrechteck, in dem viel Himmel sowie vom Nachbarhaus Dach und Kamin erscheinen, wirkt bestimmt.

Das Elternzimmer hat ein gleiches Fenster, es ist aber tiefer angeordnet, so dass man sitzenderweise



Nordostecke

Ansicht von Norden



Eingangsgeschoß

Obergeschoß

Dachgeschoß

einen Panoramaausschnitt nach Osten, ins Wiener Becken geniessen kann. Die Fenster, die, von aussen betrachtet, eigenwillig in die grosse Kiste gestanzt scheinen, sind für das Innere bestimmt, wobei die Gestaltung Himmelsrichtung und Gegenüber einbezieht.

Ein weiterer Stiegenlauf führt hoch zum altanartigen Aufbau unter einem kräftigen, ausladenden Balkenrost. Darin ist ein kleines Arbeitszimmer mit herrlicher Rundansicht, die von den nahen Weingärten im Westen bis zu den fernen Rücken des Leithagebirges im Süden und im Osten über die nahe Peripherie der Bundeshauptstadt reicht. Weiter befindet sich dahinter die Kleinwohnung mit separatem Zugang durch den Altbau. Wohnraum und Dachterrasse liegen im neuen Teil.

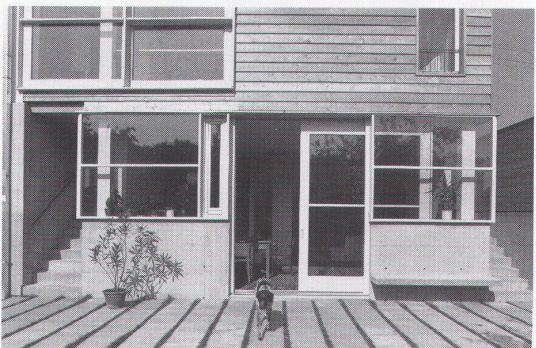
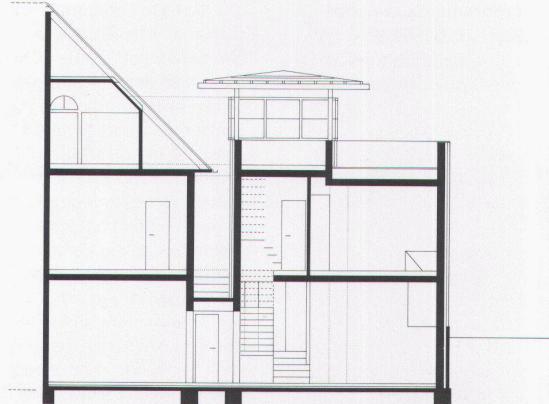
Von der Nutzung her handelt es sich bei unserem

Beispiel um ein normales Einfamilienhaus mit Einliegerwohnung. Aber architektonisch ist die selbstgestellte Aufgabe gelungen, einen relativ grossen Zubau gleichberechtigt neben den Bestand zu stellen. Gearbeitet wird teilweise collageartig, was in der Süd-fassade bildhaft abzulesen ist, indem sich dort konstruktive Ebenen mit funktionalen Zonen im Aufriss überlagern. Das ist aber erst die halbe Qualität des Hauses. Die andere Hälfte liegt in den einfach, aber entschieden differenzierten Raumcharakteren der Zimmer und ihrer Beziehungen.

Die Reduktion auf wenige Elemente gibt dem Haus etwas Lapidares. Es ist sprechendes «missing link» für das Verständnis von Veränderungen im aktuellen Architekturgeschehen. Katzberger und Bily suchten den Ausdruck in der Struktur, nicht in schwelgerischen Details. Damit nehmen sie aktiv teil an momentanen Ent-

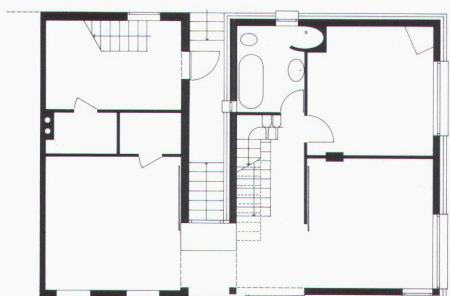
wicklungen. Nicht rückwärtsgewandt, sondern in einer Art Vorwärtsbesinnung fragen sie nach einem Weiterbauen, das vom grauen Rauschen kurzlebiger Moden wegstrebt, um zu ästhetisch längerlebigen Bauwerken zu finden. Es ist dies nicht die Sehnsucht nach einer vermeintlich «guten» alten Zeit, die oft fälschlicherweise mit «Heimat» gleichgesetzt wird, sondern es geht um Vernunft und Angemessenheit.

Mit der räumlich dichten Ausnutzung und dem betont bewahrenden Verhalten zum Bestand geben sie zu erkennen, woher sie kommen: aus der «Schule» von Hermann Czech, dem wichtigsten Exponenten der «Wiener Szene» der siebziger und achtziger Jahre. Als einziger dieser Gruppe wirkte er durch die ihm eigene Art der inhaltlichen Auseinandersetzung mit einer Aufgabe methodisch-strukturell lehrend. *Walter Zschokke*



Schnitt

Wohnzone von aussen und innen



Fotos: Margherita Krischanitz, Wien

